

Portraits im Raum

Robert Laatz und Christian Mahler

Verzichten können und verzichten müssen sind zwei Seiten eines Begriffes, der Robert Laatz und Christian Mahler als Ausgangspunkt für Gespräche über moralische Werte, Lebensmodelle und Bedürfnisse diente. Die Autoren sprachen mit über sechzig Personen aus Berlin und Brandenburg und portraitierten sie in über 700 Bildern mit einer Stereokamera. Die Portraits zeichnen in ihrer Zusammenstellung ein Bild unserer Gesellschaft und werfen Fragen nach unseren Bedürfnissen und Idealen auf. Was brauchen wir wirklich? Wo fängt Luxus an? Brauchen wir, was wir haben? Haben wir, was wir brauchen?

Eine Auswahl der Fotografien ist mittels Lenticularprint als autostereoskopische Raumportraits zu erleben. Die Autoren lesen dazu die Interviews und diskutieren die künstlerischen Möglichkeiten und Grenzen der Raumbildfotografie. Zum Projekt soll ein Buch erscheinen. Einen ersten Einblick erhalten Sie auf den folgenden Seiten.



für die Raumwirkung der Fotografie ist ein Rot-Cyan-Filter notwendig

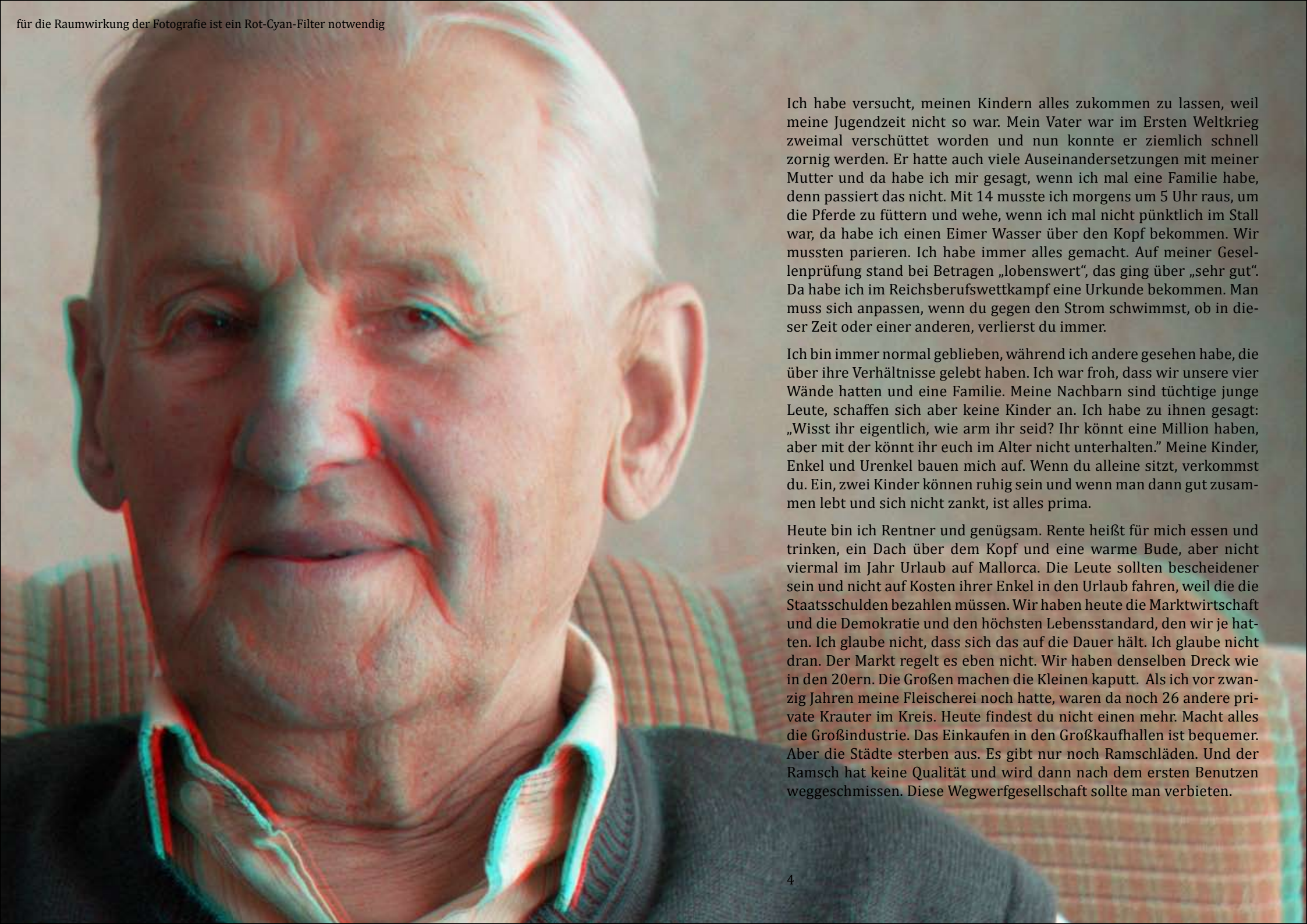


Max

*1923

Vor 70 Jahren war man mit weniger zufrieden. Die Leute waren genügsamer. Als ich im ersten Lehrjahr war, habe ich pro Woche eine Mark bekommen. Diesen Überschuss, den wir heute haben, hatten wir damals nicht. Wir hatten einen guten Anzug und zwei Hemden und ein Paar Schuhe für sonntags. Zur Schule bin ich noch mit Holzschuhen gegangen. Vorne war Leder dran, damit es nicht so gescheuert hat, und im Winter kam Stroh rein.

Als ich aus der Kriegsgefangenschaft kam und geheiratet habe und mein erster Sohn zur Welt kam, da habe ich für 219 Mark angefangen, als Neubauer zu arbeiten. Da musste ich auf vieles verzichten. Meine Frau und ich sind sozusagen mit der Sirupstulle zusammengeklebt worden. Da gab es morgens eine Mehlsuppe und Sirup und abends wieder Sirup und trotzdem haben wir Dorffeste gefeiert. Als wir dann einen Teppich in der Stube hatten und ein paar Stühle, war die Freude groß.



Ich habe versucht, meinen Kindern alles zukommen zu lassen, weil meine Jugendzeit nicht so war. Mein Vater war im Ersten Weltkrieg zweimal verschüttet worden und nun konnte er ziemlich schnell zornig werden. Er hatte auch viele Auseinandersetzungen mit meiner Mutter und da habe ich mir gesagt, wenn ich mal eine Familie habe, denn passiert das nicht. Mit 14 musste ich morgens um 5 Uhr raus, um die Pferde zu füttern und wehe, wenn ich mal nicht pünktlich im Stall war, da habe ich einen Eimer Wasser über den Kopf bekommen. Wir mussten parieren. Ich habe immer alles gemacht. Auf meiner Gesellenprüfung stand bei Betragen „lobenswert“, das ging über „sehr gut“. Da habe ich im Reichsberufswettkampf eine Urkunde bekommen. Man muss sich anpassen, wenn du gegen den Strom schwimmst, ob in dieser Zeit oder einer anderen, verlierst du immer.

Ich bin immer normal geblieben, während ich andere gesehen habe, die über ihre Verhältnisse gelebt haben. Ich war froh, dass wir unsere vier Wände hatten und eine Familie. Meine Nachbarn sind tüchtige junge Leute, schaffen sich aber keine Kinder an. Ich habe zu ihnen gesagt: „Wisst ihr eigentlich, wie arm ihr seid? Ihr könnt eine Million haben, aber mit der könnt ihr euch im Alter nicht unterhalten.“ Meine Kinder, Enkel und Urenkel bauen mich auf. Wenn du alleine sitzt, verkommst du. Ein, zwei Kinder können ruhig sein und wenn man dann gut zusammen lebt und sich nicht zankt, ist alles prima.

Heute bin ich Rentner und genügsam. Rente heißt für mich essen und trinken, ein Dach über dem Kopf und eine warme Bude, aber nicht viermal im Jahr Urlaub auf Mallorca. Die Leute sollten bescheidener sein und nicht auf Kosten ihrer Enkel in den Urlaub fahren, weil die die Staatsschulden bezahlen müssen. Wir haben heute die Marktwirtschaft und die Demokratie und den höchsten Lebensstandard, den wir je hatten. Ich glaube nicht, dass sich das auf die Dauer hält. Ich glaube nicht dran. Der Markt regelt es eben nicht. Wir haben denselben Dreck wie in den 20ern. Die Großen machen die Kleinen kaputt. Als ich vor zwanzig Jahren meine Fleischerei noch hatte, waren da noch 26 andere private Kräuter im Kreis. Heute findest du nicht einen mehr. Macht alles die Großindustrie. Das Einkaufen in den Großkaufhallen ist bequemer. Aber die Städte sterben aus. Es gibt nur noch Ramschläden. Und der Ramsch hat keine Qualität und wird dann nach dem ersten Benutzen weggeschmissen. Diese Wegwerfgesellschaft sollte man verbieten.




Francoise

*1949

Es gab bestimmte Momente, die waren vorprogrammiert. Ist es Zufall gewesen oder Schicksal, dass ich jetzt hier einen Deutschen kennengelernt und geheiratet habe? Ich glaube, da ist eine höhere Instanz, die entscheiden kann, ob das Schicksal ist oder nicht. Ich hatte am Anfang ganz anders geplant. Wäre ich jetzt in Frankreich, wäre ich auf dem Gymnasium Deutschlehrerin oder so. Aber dadurch, dass ich nach Deutschland kam und was ganz anderes machte, hat sich das so ergeben. Für mich ist alles so gelaufen, wie es sein sollte.

Familie ist für mich schon sehr wichtig. Die sind leider nicht mehr in Berlin. Die sind verteilt, so dass ich sie selten sehe. Frankfurt ist ok. London ist auch nicht so weit, aber ich hab sie nicht ganz nah. Wenigstens einmal in der Woche muss ich mit ihnen telefonieren, dass ich auf dem Laufenden bin, ob sie glücklich sind, ob sie zufrieden sind, ob alles in Ordnung ist, das muss ich wissen. Das Gefühl, dass Du in einem Moment total mit Dir und der Welt zufrieden bist, dass alles in Ordnung ist, dass da nichts stört, kein Schatten, das ist für mich Glück. Meine Kinder sind für mich Glück, mein Glück, jetzt mein Enkel noch dazu.

A woman with dark hair pulled back is shown in profile, looking out a window. The background is a blurred, colorful view, possibly of a city or a large building. The image has a red-cyan color cast.

Ich stelle fest, dass mir jetzt immer weniger Sachen wichtig sind. Es sind ein paar ganz wichtige und alles andere ist im Grunde etwas egal. Ich verzichte auf teure modische Kleidung zum Beispiel. Reisen war mir so wichtig, das ist jetzt auch ein bisschen im Hintergrund. Vielleicht weil meine persönliche Situation sich geändert hat. Allein zu verreisen, sagt mir nicht so zu, wie wenn ich mit den Kindern oder meinem Mann verreist bin. War mir wichtig, ist nicht mehr so wichtig. Ich lebe auch relativ einfach. Hauptsache ich kann lesen, ganz viel. Und dann ist da natürlich noch das Training und das Ballett überhaupt, also auch dass ich Ballett angucken kann. Ich bin manchmal bereit, nach Paris zu fliegen, nur um mir eine Vorstellung anzugucken. Ich bin dabei glücklich, das ist ein Glücksgefühl. Man braucht das irgendwie. Jeder macht sich sein Glück. Das musst du dir erarbeiten und suchen, wo das ist und das ist für mich das Training, das Ballett.

Wenn ich tagträume, sag ich mir, du musst jetzt sehen, was passiert, wenn du jetzt nicht mehr trainierst – die nächsten 5 Jahre – was willst du aus deinem Leben machen? Ich könnte natürlich wie viele andere Deutsche sagen, dass ich in Südfrankreich irgendwas kaufe, schön am Meer. Aber dann musst du alles neu aufbauen um dich herum. Manchmal bin ich in Frankreich und fühle mich als Ausländerin, fühle mich fremd. Meine Freunde, mein Leben, das ist in Berlin. Das wird sich nicht ändern und ich glaube nicht, dass ich zurückgehe. Aber ich muss schon überlegen. Was macht man aus diesen Jahren danach, Jahre nach dem Ballett, Jahre nach dem Training?

für die Raumwirkung der Fotografie ist ein Rot-Cyan-Filter notwendig



Anna

*1949

Ich bin als Kind der Nachkriegszeit geboren. Ich habe lange nur schwarz-weiß geträumt, weil alles um mich herum nur grau war. Erst als ich erwachsen geworden bin, fingen meine Träume an, bunt zu werden. Weil ich nur in Trümmerfeldern spielte. Das war eine trostlose Welt ohne Ende, wo ein Menschenleben nichts zählte. Im Ruhrgebiet. Man ging zur Arbeit, um die Maschinen zu bedienen. Ich hatte das Gefühl, dass die Menschen dort alle sterben, bevor sie überhaupt die Chance bekamen zu leben. Da wollte ich raus. Ich wollte die Chance haben auf Leben.



Früher, als ich so eine Angst vorm Sterben hatte, hatte ich immer ein Ziel - Sterben zu können ohne Angst. Und zwar bewusst sterben. Du musst nicht irgendwie zufällig sterben, du musst irgendwie ganz offenen Auges in den Tod gehen können und sagen: gut wars. Ich glaub, das ist immer noch das, was mich leitet. Natürlich wäre ich gerne unsterblich und ich wär unheimlich gerne wahnsinnig berühmt und hätte gerne Geld, muss aber nicht sein - ich will auf keinen Fall 'ne Villa in Potsdam haben, wär mir viel zu einsam. Ich möchte unbedingt in so einem Haus wohnen wie hier, zu wissen, da sind noch welche. Und diese Sachen, die ich jetzt habe, die will ich auch haben - wie ich lebe, dass ich so male, vor allem meine Freiheit. Es ist ja auch die Art des Daseins, die unheimlich wichtig ist - nicht in irgendeiner Abhängigkeit zu stehen. Ich ertrage das nicht - finanziell, seelisch, menschlich. Ich könnte von keinem Menschen abhängig sein, der Gedanke allein jagt mir schon einen Horror ein.

Den Pinsel zu schwingen, macht abhängig. Und wenn Du so viele Jahre damit beschäftigt bist, dann ist das deine Welt. Dann hast du auch irgendwie ein sehr reflektiertes Wissen darüber, weil man sich immer damit auseinandersetzt: Was soll das, der ganze Scheiß? Warum machst du das? Man verzichtet ja tatsächlich auf Geld und auf Wohlstand, auch auf Familie, viele Freunde. Du verzichtest ja auf unendlich viel, was andere haben - wenn du diesen Weg gehst und Maler wirst - Künstler wirst. Wär vielleicht netter gewesen, den großen Erfolg zu haben. Obwohl - viele Freunde sind berühmt geworden und das sind alles Arschlöcher geworden, muss ich sagen. Und ich wär mit Sicherheit das größte Arschloch geworden. Ganz ehrlich, ich wär ohne Ende arrogant geworden - ein Arschloch will ich auf keinen Fall werden.

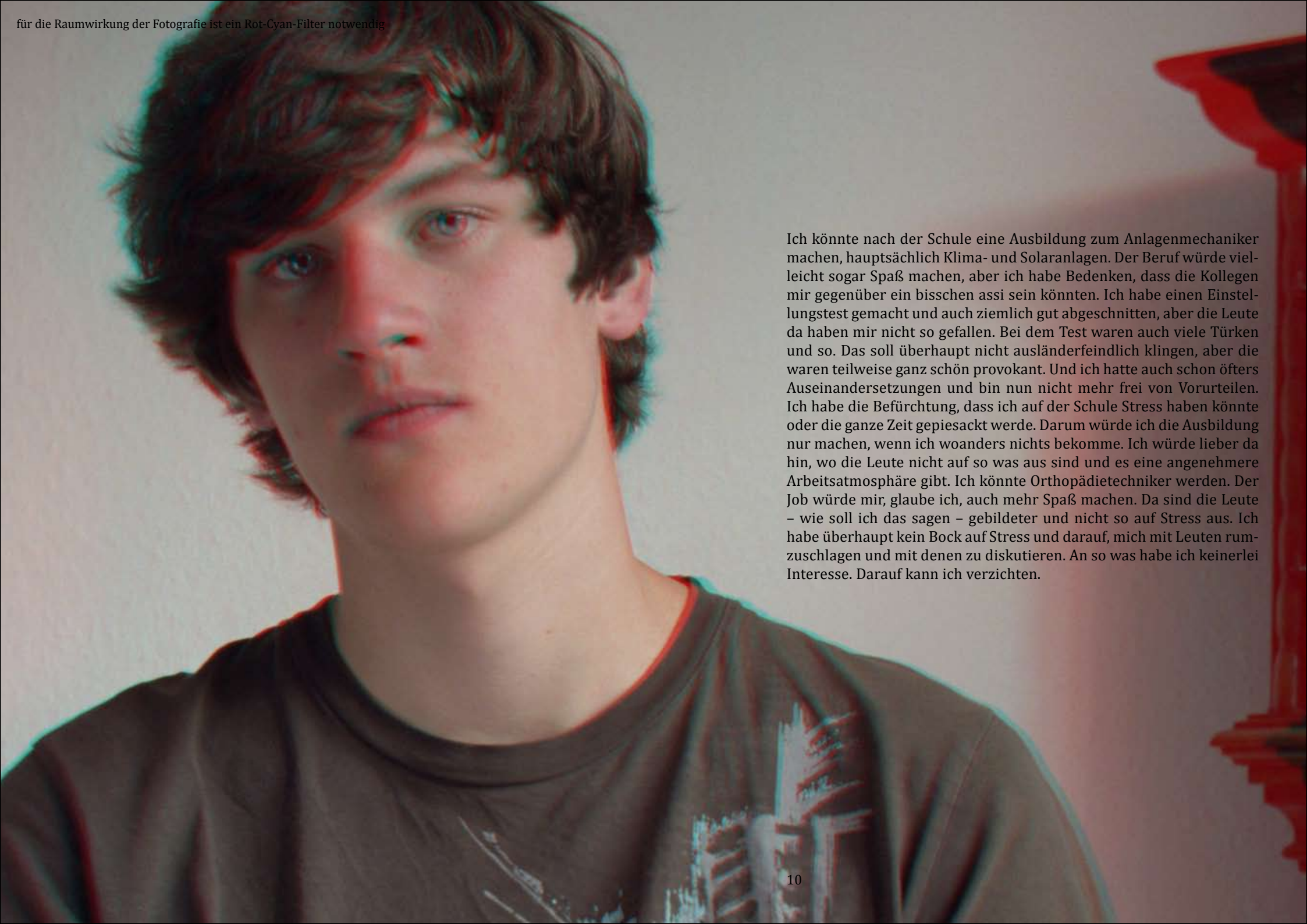
Man ist ja immer eingebunden in eine Gesellschaft. Man ist in einem Fluss mit unheimlich vielen Leuten. Um die Schwimmrichtung wirklich selber bestimmen zu können und die Verantwortung zu übernehmen für die Entscheidungen, die man trifft, ist Freiheit notwendig. Freiheit ist auch Selbstbestimmung. Ich mach mir in die Hose bei vielen Aktionen, die ich heute tue. Mir wird übel, ich mach's trotzdem. Denn das Einzige, was schlimm wäre, ist, es nicht versucht zu haben. Das ist schlimm. Das ist das, womit ich nicht leben und nicht umgehen könnte. Denn ich finde unbedingt, dass man es versucht haben muss. Alles, was man für wichtig hält.



Cassiel

*1991

Verzicht ist schon irgendwie präsent in meinem Leben, aber nicht krass ausgeprägt. Ich kann mir nicht alles kaufen, was ich haben will und muss mich beschränken. Aber es ist jetzt nicht so, dass ich jedes Wochenende shoppen gehen oder mir irgendwelche tollen Dinge kaufen muss oder so. Ich brauche das nicht so krass, jetzt ein Outfit zu haben, das ich in der kommenden Woche nicht mehr anziehe. Oder ich verzichte schon mal darauf, am Wochenende wegzugehen, um ein bisschen Geld zu sparen und mache was anderes. Meine Eltern haben mir auch nicht das Gefühl gegeben, dass wir demnächst in einer finanziellen Krise stecken werden, deshalb habe ich jetzt nicht so krass darüber nachgedacht.



Ich könnte nach der Schule eine Ausbildung zum Anlagenmechaniker machen, hauptsächlich Klima- und Solaranlagen. Der Beruf würde vielleicht sogar Spaß machen, aber ich habe Bedenken, dass die Kollegen mir gegenüber ein bisschen assi sein könnten. Ich habe einen Einstellungstest gemacht und auch ziemlich gut abgeschnitten, aber die Leute da haben mir nicht so gefallen. Bei dem Test waren auch viele Türken und so. Das soll überhaupt nicht ausländerfeindlich klingen, aber die waren teilweise ganz schön provokant. Und ich hatte auch schon öfters Auseinandersetzungen und bin nun nicht mehr frei von Vorurteilen. Ich habe die Befürchtung, dass ich auf der Schule Stress haben könnte oder die ganze Zeit gepiesackt werde. Darum würde ich die Ausbildung nur machen, wenn ich woanders nichts bekomme. Ich würde lieber da hin, wo die Leute nicht auf so was aus sind und es eine angenehmere Arbeitsatmosphäre gibt. Ich könnte Orthopädietechniker werden. Der Job würde mir, glaube ich, auch mehr Spaß machen. Da sind die Leute – wie soll ich das sagen – gebildeter und nicht so auf Stress aus. Ich habe überhaupt kein Bock auf Stress und darauf, mich mit Leuten rumzuschlagen und mit denen zu diskutieren. An so was habe ich keinerlei Interesse. Darauf kann ich verzichten.

für die Raumwirkung der Fotografie ist ein Rot-Cyan-Filter notwendig



Robert Laatz fotografiert Personen im urbanen Raum. Auf der Suche nach dem Stempel der Zeit hält er nicht nur das Antlitz der Stadt, sondern auch die Gesten und Gesichter ihrer Bewohner fest. Nach dem Studium des Bewegtbildes an der Filmhochschule Babelsberg reiste Robert Laatz als Kameramann für Dokumentarfilme in zahlreiche Länder rund um den Globus. Er war Gründungsmitglied der Fotogruppe Testbild und ist heute als Dozent für Fotografie und digitale Bildgestaltung an zahlreichen Hochschulen tätig.

Christian Mahler studierte Visuelle Kommunikation und setzt sich mit der Konzeption und Ästhetik der neuen Medien auseinander. Im Zentrum zahlreicher freier und kommerzieller Projekte steht die Formulierung von Gestaltungsansätzen, die sich aus der Konvergenz bisheriger Genres, Ästhetiken und Medienformate ergeben. Christian Mahler ist Mitbegründer der LEM.STUDIOS und Leiter des Studiengangs Motion Design der Berliner Technischen Kunsthochschule.

